

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 40 (1961)
Heft: 5

Artikel: Arbeiterpriester ; Illusion ; Wirklichkeit
Autor: Böni, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337283>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Arbeiterpriester — Illusion — Wirklichkeit

«Ein Grundirrtum in der Arbeiterfrage, der viel Unheil stiftet, besteht darin, daß man die Sache so ansieht und darstellt, als ob eine Klasse der andern als geborener Feind gegenüberstehen müßte und als ob die Natur die Reichen und die Arbeiterklasse dazu verurteilt hätte, sich gegenseitig in unversöhnlichem Maße zu befehlen.»

Papst Leo XIII. in seiner Enzyklika Rerum Novarum vom Jahre 1891.

Wir schreiben das Jahr 1891. Dreiundvierzig Jahre sind verflossen seit dem Sturmjahr von 1848, in dem das Kommunistische Manifest erschienen ist. Hatte schon damals der erste Satz dieses Manifestes große Bedeutung, so sind 1891 die Worte «Ein Gespenst geht um in Europa – das Gespenst des Kommunismus» noch viel aktueller.

Karl Marx, der große Lehrer der internationalen Arbeiterklasse ist seit acht Jahren tot; sein Freund und Mitarbeiter Friedrich Engels veröffentlicht sein Werk «Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft». Die Saat dieser beiden Männer beginnt überall zu keimen. In Deutschland ist 1890 unter dem Druck der Massen die Sozialisten-Gesetzgebung zusammengebrochen, bei den ersten freien Wahlen erhält die Sozialdemokratie 1 427 298 Stimmen, was fast 20 Prozent der abgegebenen Stimmen entspricht. Diese von mehr als einer Million Wählern getragene Sozialdemokratie nimmt auf ihrem Parteitag von 1891 in Erfurt für den Marxismus Stellung und fordert Trennung von Kirche und Staat, Abschaffung aller religiösen Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen Zwecken sowie eine rein weltliche Schule. Der Marxismus wird zur Parteilehre.

In Frankreich hat sich die Arbeiterschaft von ihrer großen Bewährungsprobe und Niederlage der Pariser Kommune von 1871 erholt und tritt wieder aktiv ins öffentliche Leben.

Durch das soziale Elend, für das die Kirche kein oder nur wenig Verständnis zeigt, und durch die aufklärerischen Bestrebungen der Arbeiterparteien hat sich die Arbeiterschaft von der Kirche mehr und mehr entfremdet. Diese Entwicklung, deren Ende noch nicht abzusehen ist, zwingt die katholische Kirche, will sie nicht noch mehr Boden unter den Füßen verlieren, sich mit der sozialen Frage auseinanderzusetzen. Dies geschieht in der Enzyklika «Rerum Novarum» Leo XIII. vom 15. Mai 1891, einem der «meistgerühmten» Dokumente der Weltliteratur (man lese hierzu die ausgezeichnete sozialdemokratische Studie von Nina Müller, «Die Arbeiter-

Enzyklika»¹. Das *Rerum Novarum* wird zum Manifest der katholischen Arbeiterbewegung. Eines seiner Hauptanliegen ist die Leugnung des «Klassenkampfes». Für Leo XIII. existiert für die Versöhnung zwischen Arbeitgeber und -nehmer kein Hindernis außer dem bösen Sozialismus. Trotz dieser banalen Schlußfolgerung muß man anerkennen, daß von katholischer Seite hier zum erstenmal (es gibt allerdings schon früher einige kleinere Auseinandersetzungen, so zum Beispiel die von Bischof von Ketteler) eine einigermaßen ernstzunehmende Analyse der Arbeiterfrage vorliegt. Was in dieser Arbeiterenzyklika punkto Klassenversöhnung gesagt wird, wurde später von andern Organisationen, zum Beispiel von der Caux-Bewegung, in viel phantasieloserer Art übernommen. Das *Rerum Novarum* Leos XIII. findet 1891 sehr viel Beachtung, was jedoch den sichtbaren Erfolg anbetrifft, so behält allerdings vorerst die sozialdemokratische «Münchener Post» recht, wenn sie schreibt: «Es ist nicht zu befürchten, daß die Sozialdemokratie durch die Enzyklika bei der großen Gesinnungstüchtigkeit ihrer Mitglieder irgendwelche Verluste zu erwarten hat.»

Doch die Saat, die damals gesät wurde, ging im Laufe der Jahrzehnte in der sich langsam ausbreitenden christlichsozialen Bewegung auf.

Das berühmte Ärgernis des 20. Jahrhunderts – die Entfremdung zwischen Kirche und Proletariat – ist nach Ende des Zweiten Weltkrieges besonders aktuell, so daß die Kirche gezwungen ist, von einem modernen Heidentum zu sprechen. War Deutschland am Ende des 19. Jahrhunderts das eigentliche Zentrum der antiklerikalen Strömung, so verlagerte sich dasselbe im Laufe der Zeit wieder mehr nach Frankreich, also zurück nach der eigentlichen Geburtsstätte des Atheismus und Antiklerikalismus; man denke nur an Voltaire, Diderot und die anderen großen Enzyklopädisten. Das französische Episkopat sah immer mehr seine Aufgabe der Missionstätigkeit im eigenen Lande und nicht mehr in fernen Gebieten. Die modernen Missionare bei den «modernen Heiden» sind die viel gerühmten und geschmähten Arbeiterpriester. Das eigentliche Geburtsjahr dieser «Prêtres Ouvriers» dürfte ungefähr 1941/42 sein. In diesem Jahr erschien die Schrift «Frankreich, Land der Mission», in der die Patres Godin und Daniel nachwiesen, daß etwa acht Millionen Franzosen Heiden seien. Diese alarmierenden Zahlen zwangen das französische Episkopat, nach neuen Wegen der Missionstätigkeit zu suchen. Die erste Sorge galt den etwa 800 000 französischen Zwangsarbeitern in Deutschland. Hier wurde nun das Experiment gewagt (oder man war dazu gezwungen, wollte man diese Massen nicht ganz verlieren), Priester als ge-

¹ Für uns Schweizer dürfte noch interessant sein, daß einer der wichtigsten Berater Leo XIII. bei der Bearbeitung des *Rerum Novarum* der Schweizer Caspar Decurtins (1855–1916), ein weltbekannter katholischer Soziologe und Sozialpolitiker, war.

wöhnliche Arbeiter in die Betriebe nach Deutschland zu schicken. Dieser Entschluß war für das französische Episkopat nicht leicht, mußte es doch damit rechnen, daß bei einem zu sehr in die materiellen und profanen Obliegenheiten eingespannten Leben der Priester, der hier ganz «wie die andern» sein will, «seiner ihm eigentlichen Würde als Zeichen und Zeuge eines andern Reiches und eines zukünftigen Lebens könnte verlustig werden»². Auf der andern Seite war das Positivum einer solchen Mission nicht zu übersehen, da damit die strenge Abschließung von den Laien durchbrochen wurde, denn «mit der Soutane wird der Priester sofort in eine ganz bestimmte Kategorie eingereiht, der man von vornherein mit festgefahrenen Vorurteilen begegnet»³.

Wurde während des Zweiten Weltkrieges der Grundstein für die Arbeiterpriester gelegt, so begann man nach diesem systematisch mit dem Ausbau dieser Mission. 1946 gab es in Paris erst sechs Arbeiterpriester, 1949 zählte man in ganz Frankreich etwa fünfzig. Als der Vatikan 1951 die weitere Einstellung von Arbeiterpriestern untersagte, dürfte die Zahl für ganz Frankreich neunzig nicht überschritten haben⁴. Ende 1953 wurde es den Arbeiterpriestern von Rom aus untersagt, ihre Lebensweise voll dem der Industriearbeiter anzugleichen; sie sollten nicht mehr als höchstens drei Stunden täglich im Arbeitsverhältnis stehen. Es bleibt hier nur noch kurz über den letzten Akt zu berichten. «Fast alle Arbeiterpriester treffen sich noch einmal am 20. Februar im Café de la Paix in Villejuif. Bei Beratungen über ihr Verhalten am 1. März – dem letzten ihnen gestellten Termin – steht eine zum passiven Widerstand bereite Mehrheit einer Minderheit gegenüber, die durch Gehorsam eine Revision der römischen Entscheidung zu erreichen hofft. Einig ist man eigentlich nur in der Ablehnung des Drei-Stunden-Kompromisses. Man trennt sich ohne gemeinsame Marschroute. Jeder ist in seiner Entscheidung frei⁵.» «Optimistische Angaben (zum Beispiel ‚NZZ‘ vom 15. März 1954), nach denen sich die meisten Arbeiterpriester den Anordnungen der Bischöfe gefügt hätten, wurden bald in Frage gestellt. Die erste offizielle Auskunft gab Kardinal Feltin am 27. Oktober 1954 vor der ausländischen Presse mit dem Hinweis, daß etwa vierzig Arbeiterpriester noch in den Fabriken arbeiteten, auf deren Rückkehr man aber weiterhin hoffe. Nach einem auf Bericht der italienischen ‚Stampa‘ vom 2. April 1957 gestützten Aufsatz der Herder-Korrespondenz (Juli 1957) ist jedoch ein Teil derer, die sich den Anordnungen zunächst gefügt hatten, mit Duldung der Bischöfe später wie-

² Labourdette, «Arbeiterpriester», Seiten 41/42.

³ Perrin, «Tagebuch eines Arbeiterpriesters», Seite 18.

⁴ Zahlen wurden dem Werk von Dansette «Tragödie der Arbeiterpriester» entnommen und dürften eher zu niedrig sein.

⁵ Gregor Siefer, «Die Mission der Arbeiterpriester», Seiten 104/105.

der in die Fabrik gegangen⁶.» Nach Antritt des Pontifikates durch Papst Johannes XXIII. hofften die Arbeiterpriester und mit ihnen ein Teil des französischen Episkopates, daß der Apostolatsversuch der Arbeiterpriester wieder aufgenommen werden könne. Am 3. Juli 1959 wurde jedoch Kardinal Feltin vom Sekretär des Heiligen Offiziums ein Beschluß mitgeteilt, der diese Form des Apostolates vollends ablehnt.

Welches sind nun die Gründe für diese Ablehnung? An was scheiterten die Arbeiterpriester, und was führte zur Tragödie (eine solche war es für den einzelnen Arbeiterpriester bestimmt) dieser Mission?

Zuerst müssen wir die äußeren Anlässe erwähnen, die zu diesem Verbot führten. Durch ihre tägliche Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit wurden viele der Arbeiterpriester zu Marxisten oder sympathisierten mindestens mit diesen. Mit der Zeit fanden viele Arbeiterpriester das Vertrauen ihrer Arbeitskollegen und wurden dank ihrer besseren Ausbildung bald in Gewerkschaftsfunktionen hineingewählt. Nun konnte der interessante Fall eintreten, daß zum Beispiel bei Lohnverhandlungen der katholische Arbeitgeber statt im Arbeiterpriester einen Freund zu finden, in ihm einen geschickten Gegner fand. Es ist klar, daß nach solchen Erlebnissen die Arbeitgeberkreise bei den französischen Kirchenführern vorstellig wurden. Sollte das Bündnis Arbeiterpriester und Arbeiterschaft vollkommen sein, so waren die Priester auch gezwungen, an den politischen Auseinandersetzungen teilzunehmen. «Am 28. März 1952 wird in Paris eine Kundgebung veranstaltet, um gegen die Bestallung des Generals Ridgway in Frankreich zu protestieren. Sie führt zu einem aufsehenerregenden Zwischenfall. Zwei Arbeiterpriester, die an ihr teilnahmen, sagen später aus, daß die Teilnehmer ‚nicht durchweg Kommunisten‘ gewesen seien; sie hätten bloß ihren ‚aufrichtigen Wunsch nach Arbeit und Frieden‘ ausdrücken wollen... Die Arbeiterpriester werden verhaftet und im Polizeikommissariat ‚geprügelt‘⁷.» Diese Teilnahme der Arbeiterpriester an der Anti-Ridgway-Demonstration war keine Einzelercheinung, beteiligten sie sich doch neben den eigentlichen Gewerkschaftskämpfen an verschiedenen politischen Kampagnen der «Linken», wie Unterschriftensammlung für den Stockholmer Friedensappell, Beendigung des Krieges in Indochina, gegen das Gerichtsurteil Henri Martin wie auch gegen das Todesurteil gegen die Rosenbergs in den USA. Diese diversen Aktionen waren es, die das Faß schließlich zum Überlaufen brachten und zum Verbot der Arbeiterpriester führten. Hierzu eine Erklärung von Kardinal Lienhart: «Priester sein und Arbeiter sein, das sind zwei Funktionen, zwei verschiedene Lebensformen, und es ist nicht möglich, sie in ein- und derselben Person zu vereinigen, ohne den Begriff des Priestertums zu verfälschen. Der Priester

⁶ Gregor Siefer, «Die Mission der Arbeiterpriester», Seite 105.

⁷ Dansette, «Experimente und Tragödie der Arbeiterpriester», Seite 126.

ist dazu geschaffen, sein Leben Gott und dem Dienst an den Seelen zu weihen, der Arbeiter erfüllt eine irdische Aufgabe⁸.» Diesen Ausführungen sind diejenigen der Arbeiterpriester diametral entgegengesetzt, sagt doch beispielsweise Perrin: «Der Priester muß wieder unter seinem Volk wohnen, vertraut mit ihm leben, seine Leiden und Freuden teilen und nicht eine Zurückgezogenheit bewahren, die man für hochmütig hält. Wie konnte sich nur diese tiefe Kluft zwischen uns auftun, da doch der Herr Hirten inmitten seiner Herde, Menschenfischer und Führer seines Volkes wollte und keine Bürobeamten⁹!»

Im Laufe ihrer Missionstätigkeit wurde es den Arbeiterpriestern bewußt, daß das eigentlich Trennende zwischen Kirche und Proletariat die Klassenschranke ist. Die katholische Soziallehre kann wohl die Klassegegensätze immer und immer wieder negieren, die Praxis beweist jedoch täglich ihre Existenz. Soll der Glaube wieder ins Proletariat kommen, so muß der Missionar wieder ins Proletariat hinuntersteigen, er muß seinen Fuß über die Klassenschränken hinwegsetzen. «Die Welt liegt in unseren Händen und muß verwandelt werden, damit der Mensch immer mehr Mensch werde; und diese Verwandlung kann sich nicht außerhalb des Bereiches der Arbeit vollenden, und sie kann sich ebenso wenig ohne politische Umgruppierung der profanen Gesellschaft verwirklichen¹⁰.» «Die Arbeitermission setzt voraus, daß der Zeuge des Evangeliums zugleich ein aufrichtiger Mitstreiter einer Menschheit ist, die sich auf dem Wege zu ihrer Befreiung in der Zeit befindet¹¹.» Diese beiden Sätze geben die ungefähre Konzeption der Arbeiterpriester am besten wieder. Beim Arbeiterpriester verschmelzen sehr oft die Ziele «Errichtung einer neuen Kirche» und «Befreiung der Gesellschaft». Er wird damit zum tatkräftigen Mitstreiter für eine neue, bessere Welt. «Wir sehen nicht ein, wieso man im Namen des Evangeliums Priestern untersagen kann, die Lebensbedingungen von Millionen unterdrückter Wesen zu teilen und mit ihren Kämpfen solidarisch zu sein¹²», heißt es in dem Communiqué der 73 Arbeiterpriester, die sich mit dem Verbot ihrer Mission nicht abfinden können.

Wieder einmal hat der Vatikan durch sein Machtwort ein mutiges Experiment gewaltsam unterbrochen. Die «NZZ» hat vollkommen recht, wenn sie schreibt: «Geistlich beurteilt, war das Arbeiterpriestertum eine der seltenen christlichen Großtaten¹³.» Es dürfte Papst Johannes XXIII. klar sein,

⁸ Collonge, «Die Kirche und das Proletariat», Seite 82.

⁹ Perrin, «Tagebuch eines Arbeiterpriesters», Seiten 351/352.

¹⁰ Collonge, «Die Kirche und das Proletariat», Seiten 110/111.

¹¹ Collonge, «Die Kirche und das Proletariat», Seite 111.

¹² Dansette, «Experiment und Tragödie der Arbeiterpriester», Seite 254.

¹³ «NZZ» vom 9. Juni 1960.

daß er wohl die Tätigkeit der Arbeiterpriester unterbrechen konnte, aber damit das Problem der «modernen Heiden» nicht gelöst hat. Wahrscheinlich zwingen die praktischen Missionserfahrungen der Arbeiterpriester und der weitere Anstieg der sozialen Bewegung auf der ganzen Welt den Vatikan, sich erneut mit der sozialen Frage und mit der bis jetzt gültigen katholischen Soziallehre auseinanderzusetzen.

IGNAZIO SILONE

Die «Neuen Editionen von Capolago» und die Kriegsjahre

Der bekannte italienische Schriftsteller und Sozialist Ignazio Silone veröffentlicht unter dem Titel «Nuove Edizioni di Capolago» einen äußerst wertvollen Beitrag zur Geschichte des italienischen Antifaschismus. Auch diese Geschichte erweist sich als Lehrmeisterin. Sie gibt gleichzeitig einen guten Einblick in die Asylpolitik unserer Behörden vor und während des Zweiten Weltkrieges.

Diese bedeutsame Abhandlung fand Aufnahme in dem Erinnerungsband «Egidio Reale e il suo tempo» – Verlag La Nuova Italia, Florenz – (vgl. «NZZ» Nr. 1700 vom 6. Mai 1961).

Ignazio Silone übermittelte das Manuskript seinem Freund, Nationalrat H. O p r e c h t, dem unentwegten Förderer unserer Zeitschrift. Die Übersetzung hat in verdankenswerter Weise Gottlieb Merz, MuttENZ, übernommen.
R. L.

Die «Neuen Editionen von Capolago» bildeten vom Jahre 1936 an eine der wenigen Initiativen, die darauf hinzielten, in einem gemeinsamen kulturellen Werke die wenigen Kräfte des demokratischen italienischen Antifaschismus zu verpflichten, die sonst zerstreut in den verschiedenen Kantonen der Schweiz, in den trägen Gruppierungen der Parteitendenzen zersplittert gewesen wären. (Zahlenmäßig konnten sie in folgender Reihenfolge erfaßt werden: Sozialisten, Kommunisten, Anarchisten, Republikaner).

Das Projekt der Editionen nahm Gestalt an zu Beginn des Jahres 1936 in Genf, im Verlaufe eines Gespräches zwischen Frau Gina Lombroso-Ferrero, Egidio Reale und dem Schreibenden. Ausgangspunkt für diese entscheidende Beschlußfassung war die Tatsache, daß man sich darüber einig war, daß es ein außerordentlicher und schmerzlicher Zustand war, daß von unsern